

Märchen aus Afrika



Carl Meinhof (Hrsg.)

MÄRCHEN AUS AFRIKA

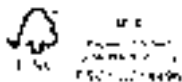


Anaconda

Der Text der folgt der Ausgabe *Afrikanische Märchen*.
Jena: Eugen Diederichs 1917. Orthografie und Interpunktion
wurden unter Wahrung sprachlich-stilistischer Eigenheiten
auf neue Rechtschreibung umgestellt.

Im Anaconda Verlag erschien diese Märchensammlung
erstmal 2018.

Diese Publikation enthält Links auf Webseiten Dritter, für deren
Inhalt wir keine Haftung übernehmen, da wir uns diese nicht zu
eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt
der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® No01967

1. Auflage

© 2025 by Anaconda Verlag, einem Unternehmen
der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Alle Rechte vorbehalten.

produktsicherheit@penguinrandomhouse.de

(Vorstehende Angaben sind zugleich
Pflichtinformationen nach GPSR)

Umschlaggestaltung: Katja Holst, Frankfurt am Main
Umschlagmotiv: Adobe Stock / Ardea-studio, ladybirdanna
Satz und Layout: www.paque.de

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck
Printed in Germany

ISBN 978-3-7306-1511-9

www.anacondaverlag.de

Inhalt

Vorwort	9
---------------	---

Suaheli

Sultan Darai	13
Der kluge Arzt oder die Todesfurcht als Heilmittel	62
Geschichte von Seliman bin Daud	63
Eine Frau für hundert Rinder	67

Ostafrikanische Bantu

Das Schwein und der Mensch	75
Die Ursache des Todes	79
Das Märchen von der verlorenen Schwester	81
Die Geschichte von Kombe	83
Das Märchen vom Mrile	86
Geschichte von den Steppentieren und der Ratte	95
Imana und der habgierige Sebgugugu	98
Imana und die kinderlose Frau	103
Ein Mann und seine Freunde	104
Der Löwe und der Hase	104
Der Frosch und der Löwe	107
Die Reiherfeder	108
Die Schildkröte und der Elefant	112
Der Hase und der Mensch	114
Der böse Hase	117

Südafrika

Der Tausendkünstler der Ebene	120
Sabulana, die Freundin der Götter	129

Märchen von Chuveane	133
Das Märchen von der Schildkröte	140
Kholomodumo	144
Vom Milchvöglein und vom Menschenfresser . . .	146
Usembeni oder die Werbung des Usikulumi	153

Südwestafrika

Die Geschichte von der Pantherschildkröte	157
Der Schakal und das Sonnenschaf	159
Wie der Elefant die Namafrau heiratet und betrogen wird	160
Wie die Hyäne Hochzeit machte	163
Vom Wolf und vom Fuchs	164
Die schöne Tjaratjondjorondjondjo	169
Die Hyäne und der Schakal	172

Westafrikanische Bantu

Der Sohn des Kimanaueze und die Tochter von Sonne und Mond	179
Der Mann und seine vier Söhne	188
Das Rebhuhn heiratete fünf Frauen	194
Das Märchen von der Tiergemeinde	201
Eine Geschichte von der Schildkröte	206
Der Leopard und die Schildkröte	208
Die Nussdiebe	212
Zwei Brüder	221
Die Landschildkröte und das Flusspferd	225
Der Leopard und die Antilope	228
Das Chamäleon und der Erdsalamander	230

Westafrikanische Sudanesen

Mond und Sonne	232
Ejevi	233
Die Fabel von dem Königssohn Safudu Kwaku	238
Der Elefant und die Spinne	240
Die Wespe, die Spinne und die Ratte stehlen der Hyäne Honig	242
Von vier Brüdern	244
Elefanten-Fabel	255
Raupe und Schmetterling	256
Geschichte des Königreichs Uagadu	257
Die Geschichte von dem Schakal und der Hyäne	266

Westafrikanische Hamiten

Der Schakal	272
Die Geschichte von den zwei Mädchen, die dieselbe Mutter und denselben Vater hatten	274
Die Pilgerfahrt nach Mekka	281
Das schlechte Mädchen und seine Strafe	285
Geschichte von zwei jungen Männern und vier jungen Mädchen	292
Die Geschichte von dem Azbin-Pferd	296
Der Mann und seine Frau und die Greisin	300
Der Ziegenbock auf der Pilgerfahrt	310
Geschichte eines Schaanbi und seiner Braut	316
Geschichte eines Sultans	323
Fricha und die beiden kleinen Mädchen	324
Eine Diebsgeschichte	327

Nordostafrika

Die Wildente, der Fuchs und der Rabe	330
Geschichten von Abu Nuwas	333
Der unglückliche Hirte	333
Die Maus, der Frosch und die Eidechse	334
Die dummen Eheleute	336
Der Hase	337
Zwei Freunde	337
Ein dummer Mann und eine kluge Frau	340
Der Löwe der Steppe	343
Der Löwe und die neun Hyänen	351
Bestrafung des Verführers	353

Ostafrikanische Hamiten

Der Hase	355
Die Geschichte von den Hyänen und ihrem Zauberdoktor	358
Die Strafe Gottes	360
Die Geschichte von dem menschenfressenden Ungeheuer und dem Kind	361
Ule und Lue	365

Vorwort



ie sind geborene Erzähler, meine afrikanischen Freunde, und Märchen kennen sie alle. Es ist nur schwer, den Fluss der lebendigen Rede, der noch durch eine lebhaft gebärdensprache unterstützt wird, in der Schrift festzuhalten. Fängt man an zu schreiben, dann ermüdet der Erzähler leicht und begnügt sich damit, nur kurz den Inhalt wiederzugeben. Darum erscheint manches Märchen hier zu knapp in seiner Form. Als ein Muster afrikanischer Freude an der Breite mag aber das erste Märchen vom Sultan Darai dienen.

Aus mancherlei Quellen stammen diese Märchen – aus Sammlungen volkstümlicher Stoffe, Grammatiken, Wörterbüchern, Zeitschriften. Die sie aufzeichneten, waren zumeist Missionare – auch Gelehrte, wie Dr. Büttner und Professor Westermann gehören dazu –, aber auch Lehrer, Beamte, Sprachforscher haben an der Aufzeichnung der Märchen mitgearbeitet.

Längst nicht alle sind zu Wort gekommen, denn der Stoff ist überreich und Afrika ist groß. Mit besonderer Vorliebe habe ich die Aufzeichnungen Deutscher und die Märchen aus deutschen Kolonien herangezogen, aber einige Übersetzungen aus dem Französischen und Englischen habe ich beigefügt. Freilich sind die englischen Aufzeichnungen auch zum Teil von Deutschen verfasst, die aber, wie Schoen, Reichardt, Krapf, Koelle, Westermann und andere, sich der englischen Sprache bedienten, wo sie auf englische Leser rechneten.

Nordafrika habe ich sehr zurücktreten lassen, da hier die arabische Märchenwelt das Feld beherrscht. Freilich, auch in Ostafrika ist der indisch-persisch-arabische Einfluss groß, wie die Suaheli-Geschichten dem

Kenner bald zeigen werden. Aber man kann diese fremden Gäste unmöglich alle ausschalten. Dass sie zwischen den anderen mit mehr afrikanischem Gepräge stehen, gibt ein richtiges Bild von der Wirklichkeit.

Manches habe ich unverändert den Quellen entnommen. Bei anderen Stücken habe ich den Ausdruck gefeilt, um die Übersetzung vergessen zu lassen. Unverständliche Afrikanismen und Bezeichnungen habe ich durch Bekanntes ersetzt, sodass der Leser nun ungehindert seine Straße ziehen kann. Im Suaheli ist möglichst gründlich das afrikanische Original verglichen – wie ich hoffe, zum Nutzen der Übersetzung. Für freundliche Hilfe bei der Übersetzung aus dem Französischen habe ich Frau E. Strauß-Olsen zu danken.


Mancher Leser wird enttäuscht sein, wenn er die Märchen nicht so roh und barbarisch findet, wie er annahm. Die Afrikaner sind eben nicht Wilde, sondern Menschen, und ihre Denkweise, wie sie sich in ihren Märchen ausspricht, verdient unsere Aufmerksamkeit. Wenn der Leser sich bewegen lassen würde, nun nicht nur dieses Buch zu lesen, sondern sich auch näher mit der Kunst und Kultur des afrikanischen Kontinents zu befassen, dann wäre das der beste Erfolg dieses Buches. Denn dann hätte das Buch dazu beigetragen, den Afrikanern Freunde zu werben.

Die Form der Märchen ist im Allgemeinen sehr gleichartig. Wo arabischer Einfluss vorliegt, liebt man gelegentliche Anlehnung an Personen der alten Geschichte, David und Salomo erscheinen im Suaheli-Märchen, Harun er Raschid in den Schnurren von Abu Nawas. Bei einigen Stämmen finden sich öfter wiederkehrende Wendungen zum Anfang und zum Schluss, so bei den Ewe in Togo: »Die Fabel kommt

weit her, sie fällt auf ...«, und nun beginnt die Erzählung. Beim Märchen vom Sultan Darai gibt der Erzähler zum Schluss sich selbst als Sohn des bettelhaften Helden der Geschichte aus, um so die Aufmerksamkeit und die Gebefreudigkeit auf sich zu lenken. Dabei versäumt er nicht, die Mängel der Erzählung auf den Erfinder des Märchens zu schieben, ihre Schönheiten aber den Zuhörern zuzuschreiben, die ihn durch die Spannung, mit der sie der Erzählung folgten, gestärkt haben. Andere hören auf mit einem einfachen »Es ist aus!« oder »Das ist das!«. Oder sie betonen, dass sie die Geschichte selbst von anderen gehört haben – einer gibt sogar an, von wem und wann. Andere bezeichnen die Erzählung nur als Rest einer vollständigeren Geschichte, die verloren gegangen ist. Im Ewe sagt man statt der hier mitgeteilten Wendung auch: »Damit hat mich gestern eine alte Frau betrogen, und damit betrüge ich euch heute.«

Hamburg, im Dezember 1916

Carl Meinhof



سُلْطَان
لَدَرَاي

Sultan Darai

Es war einmal ein Mann, dem war seine Frau gestorben, und er wohnte nun lange Zeit allein. Dann fing er an zu verschwenden; alles, was er hatte, verlor er, weil er es durchbrachte. So war er denn nun ein Bettler und ging in allen Häusern herum und bettelte, bis er etwas bekam. Und als die Tage vorübergegangen waren, da

konnte er in den Häusern, wo er gewöhnlich vorgeprochen hatte, nichts mehr bekommen. Da wandte er sich denn zum Kehrichthaufen und kratzte darauf wie ein Huhn, bis er ein paar Körner Hirse fand. Die nahm er dann und aß sie, und so trieb er es manchen Tag. Eines Tages war er wieder zum Kehrichthaufen hingegangen und hatte da gescharrt. Da fand er einen achtel Taler. Dann beugte er sich wieder nieder und scharrte weiter, aber er fand auch nicht ein Körnchen Hirse. »Ach, ich habe diesen achtel Taler gefunden, da will ich denn meiner Wege gehen und schlafen.« Und so ging er denn nach Hause, nahm Wasser und trank es und kaute etwas Tabak. Das war alles, was er an dem Tag bekam: der achtel Taler und Wasser zu trinken und Tabak zum Kauen. Und dann stieg er auf seine Bettstelle und schlief.

Als es Morgen geworden war, ging er seiner Wege zum Kehrichthaufen und schaute die große Straße entlang und sah einen Bauern, der kam mit einem Korb aus Zweigen. Und er rief ihn: »Du, Bauer, was trägst du da in deinem Korb?« Und er sagte zu ihm: »Gazellen, Gazellen!« Und er rief ihn: »Bring her, bring her!« Es standen aber drei Leute dabei, die sagten zu ihm: »Du, Bauer, du hast wohl nichts zu tun?« »Wieso, meine Herren?« »Der Bettler hat nichts, rein gar nichts.« Und er sagte zu ihnen: »Vielleicht, meine Herren, hat er etwas.« »Aber er hat nichts, du siehst ihn doch selbst, er geht nicht weg vom Kehrichthaufen, da kratzt er immer wie ein Huhn und bekommt alle Tage zwei Körner Hirse, davon lebt er; wenn er etwas hätte, würde er dann eine Gazelle kaufen, würde er sich nicht lieber Hirse kaufen und essen? Er kann sich selbst nicht ernähren, wie soll er eine Gazelle füttern?« Und der Bauer sagte zu ihnen: »Ja, meine Herren, ich

kenne ihn nicht, ich habe meine Waren hierhergebracht, und immer, wenn mich jemand ruft, antworte ich ihm, und wenn er zu mir sagt: ›Komm her!‹, dann gehe ich hin. Wie soll ich wissen, ob der eine ein Käufer ist und der andere ist kein Käufer? Soll ich mich mit den Leuten streiten? Wenn ich meine Ware hergebracht habe, soll ich dann nicht hingehen, wenn ich gerufen werde? So ist es doch Sitte für den, der Waren austrägt; er geht hin, wenn er von irgendjemand gerufen wird, mag der nun klein oder groß sein, mag es eine Frau oder ein Armer oder ein Bettler sein, ich weiß das nicht, ich trage meine Waren herum, und zu jedem, der mich ruft, gehe ich hin.« »Ach, genug, du hörst nicht auf unsere Worte, die wir zu dir gesagt haben, wir haben doch seine Wohnung gesehen, und wir kennen ihn und wissen, dass er kein Käufer ist.« Und ein zweiter erhob sich und sagte: »Nun, wozu diese Worte, vielleicht hat Gott ihm gegeben, oder wenn Gott ihm geben wird, wird er dir dann sagen, heute habe ich Herrn Dingsda etwas gegeben? Komm, wir wollen zusehen.« Und der Dritte stand auf und sagte: »Nun, sind die Zeichen des Regens nicht die Wolken? Aber wir haben bisher kein Zeichen davon gesehen, dass er etwas bekommen hat.« Und der Bauer stand auf und sagte: »Ich, meine Herren, werde hingehen und werde dem Mann zuhören, der mich da ruft, denn ich bin von unserem Dorf weggegangen, und bis ich hierhergekommen bin, bin ich von vielen Leuten angerufen worden, es können wohl fünfzig oder mehr gewesen sein, und es war kein Einziger dabei, der etwas gekauft hat. Und doch waren es alles reiche Leute, durchaus nicht arm, und sie haben trotzdem nichts gekauft, und allen diesen habe ich die Ware gezeigt, und sie haben sie besehen, und schließlich sind sie weggegangen und

haben zu mir gesagt: ›Nimm es wieder mit!‹ Überall, wohin ich kam, war es dieselbe Geschichte: ›Bring die Gazellen!‹ Dann habe ich sie gebracht, und sie haben sie besehen: ›Ach, es ist gut, sie sind zu teuer, nimm sie wieder mit!‹ Und dann habe ich sie wieder mitgenommen, habe mich aufgemacht und bin weitergegangen. – ›Du, Bauer, du da, bring die Gazellen, bring sie her!‹ Und dann habe ich sie gebracht und habe abgesetzt, und sie haben sie besehen: ›Ah, schöne Gazellen, aber sie sind teuer, nimm sie wieder mit!‹ Und dann nahm ich sie wieder mit, und ich bin nicht böse geworden. Das ist einmal so Sitte beim Herumtragen von Waren, man wird hierhin und dahin gerufen, man muss absetzen und wieder aufnehmen, und ich ärgere mich nicht dabei, denn das ist die Sitte beim Handeln. Du weißt doch nicht, ob einer kaufen wird, du denkst, dieser wird kaufen, der wird kaufen, bis du einen Käufer findest, der etwas kauft.«

»Na schön, du glaubst nicht, was wir dir gesagt haben, und bringst viele Worte und viele Redereien vor, geh deiner Wege, armer Kerl.« Genug, die drei Leute sagten: »Hm, wir wollen doch ihm nachgehen und dem Bettler zusehen, ob er wirklich kauft.« »Ach, mein Herr, wo soll er etwas herbekommen? Was sind das für Worte, pah, kein Zeichen, dass er etwas bekommen hat, ist zu sehen gewesen. Nachdem seine Frau gestorben ist, hat er all sein Geld ausgegeben und hat alles verschwendet, und es mag wohl drei Jahre her sein, seitdem kennt er kein warmes Essen mehr in seinem Magen. Nun, wenn ein Mensch nicht einmal mehr warmes Essen in den Leib bekommen kann, und sei es nur alle zehn Tage, wie soll der etwas haben, um sich Gazellen zu kaufen! Aber wir wollen einmal hingehen und zusehen, Bauer, wir wollen hingehen und jenem

Verschwender zusehen, der sich so aufregt und nach dir schreit und dich nur stört mit deiner Last auf dem Kopf, wir wollen hingehen und zusehen, ob er wirklich kauft. Wenn er nicht kauft, wollen wir ihm jeder eins mit dem Stock geben, damit er es nicht wieder tut und einen Menschen, den er mit einer Last gehen sieht, nicht wieder anruft.« Und sie gingen bis zu ihm hin: »Nun, hier sind die Gazellen, ›Ich will Gazellen, ich will Gazellen!‹, hier sind sie, Worte sind keine Taten, pah! Du möchtest es mit den Augen haben, aber kannst es nicht mit der Hand greifen.« Und der Arme sagte zu dem Bauern: »Was kosten deine Gazellen?« Und die drei Leute sprangen auf ihn zu: »Du Lügner, du, du weißt ganz gut, dass die Gazellen alle Tage verkauft werden, zwei für einen viertel Taler.« »Schön«, sagte er zu ihm, »ich möchte eine für einen Achtel.« »Du Lügner du, hast du denn einen achtel Taler, wo hast du den herbekommen?« Und er gab ihm einen Nasenstüber. »Warum hast du mir ohne Grund einen Nasenstüber gegeben, mein Herr? Was habe ich dir getan? Habe ich dich geschimpft? Habe ich dich ausgepiffen? Habe ich dir das Deine genommen? Ich rufe diesen Mann mit den Gazellen, um ihm von seinen Gazellen abzukaufen, und da seid ihr dazwischengekommen und wollt mich um die Ware bringen, damit ich sie nicht bekomme!« Und er ergriff den Zipfel seines Kleides und knüpfte den achtel Taler heraus und sagte zu dem Bauern: »Nimm und gib mir meine Gazelle, damit ich sie besehe.« Und der Bauer hob die Gazelle auf und sagte: »Hier, Herr, nimm sie!« Und der Bauer lachte: »Wie ist es nun mit euch? Ihr habt Röcke und Turbane und Schwerter und Dolche und Schuhe an den Füßen und seid vornehme Herren und habt Geld, da fehlt nichts, und ihr habt mir gesagt: ›Dieser ist ein Bettler, er hat

nichts, rein gar nichts, er hat nichts vor sich und nichts hinter sich, und der hat für einen achtel Taler eine Gazelle kaufen können, und ihr seid feine Herren und habt Geld genug zu Hause, und ihr konntet nicht für einen halben achtel Taler etwas kaufen, und der andere, von dem ihr sagtet, er wäre arm, er wäre ein Bettler, er hätte nichts, rein gar nichts, nichts vor sich und nichts hinter sich, der hat mir meine Last erleichtern können, und ihr feinen Herren, habt nicht einmal den Betrag von einem halben achtel Taler ausgeben können.« Und der Bettler nahm seine Gazelle in Empfang und ging seiner Wege zu seinem Kehrlichthaufen, mit seiner Gazelle im Arm. Er bückte sich und scharrte da auf dem Kehrlichthaufen und fand einige Körner Hirse, um sie in seinen Mund zu stecken. Dann fand er noch einige wenige Körner Hirse und gab sie seiner Gazelle, und dann machte er sich auf den Weg und ging nach Hause zu seiner Bettstelle, auf der er zu schlafen pflegte, und er breitete seine Matte aus und schlief, zusammen mit seiner Gazelle. Als es dann Morgen wurde, stand er auf, nahm die Gazelle und ging mit ihr wieder zu demselben Kehrlichthaufen und scharrte da und fand einige Körner Hirse, etwa eine Handvoll, und das steckte er in seinen Mund, und das Übrige gab er seiner Gazelle. Dann stand er auf und ging wieder nach Hause und trieb es so fünf Tage lang.

Aber in der Nacht fing die Gazelle an zu reden und rief ihn: »Herr!« Und ihr Herr antwortete: »Jawohl!«, und er sagte zu ihr: »Warum habe ich Wunder gesehen?« Und die Gazelle fragte ihn: »Wieso findest du das wunderbar, was du gesehen hast, und bist erstaunt und entsetzt und außer dir?« Und er sagte zu ihr: »Das, was ich erlebt habe, ist doch keine Kleinigkeit, dass du, Gazelle, reden kannst.« Und sie sagte zu ihm: »Denkst

du denn nicht an die Barmherzigkeit Gottes?« Und er sagte zu ihr: »Von meinen Vorfahren her und von allen Leuten, die in der Welt sind, habe ich niemals gehört von irgendeinem Menschen, der mir erzählt hätte, dass die Gazellen reden können.« »Nun, dann wundere dich nicht mehr, der allmächtige Gott kann alles, er kann mich reden machen und noch andere außer mir. Also nun beunruhige dich nicht, sondern höre, was ich zu dir sage.« Und er sagte zu ihr: »Es ist gut, jetzt werde ich zuhören, und nun erkläre es mir ordentlich, damit ich alles verstehe.« Und sie sagte zu ihm: »Erstens habe ich dir zugestimmt, dass du mein Herr bist, und dann hast du dich meinetwegen in Unkosten gestürzt, und ich habe gesehen, dass dein Vermögen nur schwach ist. Ich kann dir nicht weglaufen, aber ich werde dir das Versprechen geben für das, was ich dir sagen will, und du nimm es an!« Und er sagte zu ihr: »Wie Gott will! Wenn dein Versprechen, das du mir geben willst, unehrlich ist, bei mir ist es ehrlich gemeint, und wenn es bei dir ehrlich ist, dann ist es bei mir erst recht ehrlich.« Und sie sagte zu ihm: »Also, erstens, Herr, will ich dir sagen, du bist arm, Herr, und deine Speise kenne ich. Du selbst kannst davon leben, aber dass du es kannst, ist auch nur Not, aber für mich, deinen Sklaven, ist diese deine Speise, die du isst, Mangel und kein Vergnügen.« Und er sagte zu ihr: »Ja, was möchtest du denn?« Und sie sagte ihm: »Das, was ich möchte, das ist, dass du mir vor allen Dingen verzeihst, denn ich muss dir Worte sagen, die dir nicht gefallen werden, verdrießliche Worte.« Und er sagte zu ihr: »Du bist jetzt keine Gazelle mehr, du bist mein Kind, ›der Schmerz des Kindes hat seinen Platz auf dem Schoß der Mutter‹. Also nun sage, was du sagen willst.« Und sie sagte zu ihm: »Ich möchte, dass du mir Erlaubnis gibst, verzeih mir also! Dass du

mir erlaubst, dass ich hingehge und bis zum Abend weide, und dann zurückkehre und hierherkomme zum Schlafen; wenn du damit zufrieden bist, was ich dir gesagt habe. Denn deine Speise, das ist wenig, zu wenig, und das ist der Grund, weshalb ich nicht mit dir mitgehen kann, dass wir beide essen. Also ich möchte, dass du mir verzeihst und dass du mir glaubst, dass ich wieder zurückkomme, und nun, mein Herr, leb wohl! Ich verlasse dich und gehe hinaus, meiner Wege.« Und er sagte zu ihr: »Wohlan, geh!« Und die Gazelle machte sich eilend auf, und der Arme ging auch eilend hinaus und stand im Hof und die Gazelle lief noch schneller. Da wurde der Arme von Schrecken erfüllt und die Tränen liefen ihm herunter, und er schrie laut: »Meine Mutter!«, und er hielt die Arme an den Kopf und schrie zum zweiten Mal: »Mein Vater!«, und er schrie zum dritten Mal: »Ach, meine Gazelle ist fortgelaufen!« Und die Nachbarn, die in der Nähe waren, kamen und schalten ihn und sagten zu ihm: »Du bist dumm, du bist ein Narr, du bist ein Verschwender! Soundso lange hast du da auf dem Kehrlichthaufen gesessen und wie ein Huhn gekratzt, bis dir Gott den achtel Taler gegeben hat. Konntest du da nicht hingehen und dir Manjok kaufen zum Essen? Und nun musst du dir eine Gazelle kaufen? Und dann hast du sie nun noch laufen lassen? Und was schreist du nun, als wenn du am Verscheiden wärst?« Und er schwieg still und beruhigte sich. Und dann stand er auf und ging hin zu seinem Kehrlichthaufen und fand einige Körner Hirse und ging nach Hause und saß da einsam.

Und als der Abend hereinbrach, da kam seine Gazelle. Und der Arme freute sich sehr: »Gott richtet dich auf, ach, bist du gekommen, Vater?« Und sie sagte zu ihm: »Denkst du nicht an das Versprechen, das ich dir

gegeben habe? Ich habe doch gesehen, dass du den achtel Taler für mich ausgegeben hast, und für dich sind das Hunderttausende, und wenn ich dir jetzt wegliefe, dann würde ich es ansehen, als ob ich dich um dein Vermögen geschädigt hätte und hinginge, um es anderen Leuten zu geben. Ich bin in den Wald gegangen, wenn nun jemand gekommen wäre und hätte mich gefangen, oder es wäre etwa ein Mensch gekommen und hätte mich geschossen, dann hätte mich doch ein anderer Mann bekommen. Mit jedem Unheil, das mich träfe, würde ich dich ja in Schaden bringen, das kann ich nicht; wenn ich hingehge und weide, dann komme ich abends hierher, um zu schlafen.« »Ach, gut, mein Vater, Gott gebe dir Barmherzigkeit!« Und sie stiegen auf die Bettstelle und schliefen, sie und ihr Herr. An jenem Tag hatte sich die Gazelle sehr mit Gras gesättigt. Als es Morgen geworden war, sagte sie zu ihm: »Herr, ich gehe meiner Wege, um zu weiden.« Und er sagte zu ihr: »Gehe mit Gesundheit und Kraft!«

Die Gazelle machte sich also auf und ihr Herr ging hin zu dem Kehrichthaufen, und seine Nachbarn redeten über ihn: »Ach, der Arme ist verrückt, vielleicht ist er auch ein Zauberer, wir dachten doch gestern, die Gazelle würde nicht mehr zurückkehren, aber warum ist sie denn gestern Abend wiedergekommen und hat wieder da drin bei ihm geschlafen? Jetzt eben heute Morgen ist die Gazelle hinausgelaufen und hat sich auf den Weg gemacht. Wozu hat er denn gestern so geschrien? Er ist doch verrückt, wegen der Gazelle so zu schreien. Warum lässt er sie denn heute wieder laufen? Das ist auch nicht von ungefähr. Ich denke, er ist verrückt, und dann, was geheim ist, das wird schon noch offenbar werden.« Damit machten sich die Nachbarn auf, und der Arme kam wieder nach Hause. Und als die

Sonne untergegangen war, kehrte die Gazelle zu ihrem Haus zurück, und sie traf ihren Herrn, wie er lag und Tabak kaute. Und als die Gazelle gekommen war, hob sie ihren Fuß und berührte sein Kinn und rief ihn. – »Ah, war's da schön, wo du herkommst?« Und sie sagte zu ihm: »Oh, sehr schön! Heute, Herr, bin ich an eine Stelle gekommen, wo schönes Gras war, und dann war da Schatten und dann war's da auch kühl, und als ich genug von dem Gras gefressen hatte, bis ich satt war, dann war es da still, und da war auch ein Fluss. Nun, ich weidete und schlief und fächelte mir Luft zu, und dann ging ich an den Fluss herunter und trank Wasser. Und dann kam ich wieder zurück und schlief wieder und fächelte mir Luft zu. Das war meine Beschäftigung, bis ich wieder hierherkam. Sie bestand nur darin, dass ich fraß und schlief und dann mir Luft zuwehte, und dann ging ich zum Fluss hinunter und trank Wasser, und dann kam ich wieder und fächelte mir Luft zu. Also, ich fand, es ging mir heute gut, denn ich hatte gute Ruhe da bei dem Gras und dem Schatten und der Kühlung, und so schön war es da und dann war der Fluss nahe, und dann war es auch still, kein Weg war in der Nähe, kein Haus, und der Fluss selbst war versteckt im Gebüsch. Und morgen, wenn ich aufwache, will ich an denselben Platz wieder hinausgehen.« Und er sagte ihr: »Wenn du aufwachst, sollst du hingehen, mein Herr!«, und sie schliefen. Als es dann Morgen geworden war, machte sich die Gazelle schleunig auf und ging ihrer Wege und traf mit den Leuten zusammen: »Das ist sie, das ist sie, die Gazelle des Bettlers, greift sie, das ist sie, das ist sie, greift die Gazelle des Bettlers, greift sie, greift sie!« Aber sie bekamen sie nicht. Und die Gazelle lief immer schneller und kam davon, und die, die ihr nachgejagt hatten, kehrten wieder zurück.

Als die Gazelle so fünf Tage lang hingegangen war, um zu weiden, kam sie an eine Stelle, da war ein großer Baum mitten unter Dornen, mitten im Wald. Und die Gazelle war ermüdet von der Sonne, und sie dachte: »Da, wo der große Baum ist, kann ich mich verstecken, und da ist auch Schatten, da kann ich mich von der Sonne ausruhen.« Und sie ging hin und legte sich neben den großen Baum. So schlief sie da lange Zeit neben dem Baum. Als sie aufwachte, ging sie umher um den Baum herum und fand eine Stelle, da bildete das Gras ein Büschel. Und sie hob ihren Fuß auf und scharfte damit, und da fand sie einen sehr großen, glänzenden Diamanten. Oh, wie erstaunte die Gazelle da: »Das ist ja ein Schatz, das ist ja ein Königreich! Aber wenn ich das meinem Herrn hinbringe, dann wird er getötet werden, denn er ist arm und man wird zu ihm sagen: ›Wo hast du das her?‹ Und wenn er sagt: ›Ich habe es gefunden!‹, dann wird man es ihm nicht glauben. Und wenn er sagt: ›Ich habe es geschenkt bekommen‹, wird man es ihm auch nicht glauben. Also warum soll ich hingehen und meinen Herrn in Ungelegenheiten bringen? Ich will Leute suchen, die die Macht haben und solchen Schatz gebrauchen können.« Und sie sprang schnell auf und ging in den Wald und fasste den Diamanten mit dem Maul. Und sie lief sehr schnell durch den Wald, ohne an diesem Tag eine Stadt zu treffen, und schlief dann im Wald. Am anderen Morgen machte sie sich ganz früh auf und lief schnell bis zehn Uhr und ruhte sich dann etwas bis zum Nachmittag und lief dann wieder sehr schnell mit dem Diamanten im Maul bis Sonnenuntergang und blieb die Nacht am Wee. Als es Morgen war, machte sie sich wieder schnell auf und lief eilend bis acht Uhr, und dann ruhte sie sich aus. Und dann sah sie Anzeichen, dass eine große Stadt

nahe war, und sie lief sehr schnell weiter, bis die Sonne sich neigte, und da sah sie die Zeichen von großen Häusern und von einer Stadt, und sie stand nicht mehr still, sondern eilte, so viel als möglich, bis sie auf der Hauptstraße der Stadt ankam. Und die Straße führte gerade auf das Haus des Sultans zu. Und sie lief weiter, bis sie das Haus des Sultans vor sich sah, und sie beeilte sich noch mehr, und die Leute auf der Straße, an denen sie vorbeikam, wunderten sich, als sie eine Gazelle sahen, die dahergelaufen kam mit einem Ding im Maul, das in Blätter eingewickelt war, und die gerade auf das Haus des Sultans zulief. So wunderten sich die Leute da in der Stadt, bis die Gazelle an der Tür des Sultans ankam. Und der Sultan saß vor der Tür. Und die Gazelle rief: »Holla, holla!«, und sie warf den Diamanten hin und setzte sich vor die Tür und keuchte, und sie rief noch einmal: »Holla, holla!« Und der Sultan sagte: »Hört doch, wie da draußen gerufen wird!« Und sie sagten zu ihm: »Herr, es ist eine Gazelle, die so ruft.« Und er sagte zu ihnen: »Führt sie hinein, führt sie hinein!« Und drei Leute gingen schnell hin und sagten zu ihr: »Vorwärts, steh auf, du wirst gerufen, tritt näher!« Und die Gazelle stand auf und hob ihren Diamanten auf und brachte ihn vor den Sultan und legte ihn vor die Füße des Sultans. Und sie sagte zu ihm: »Guten Tag, mein Herr!« Und der Sultan antwortete: »Gott schenke dir einen guten Tag, tritt näher!« »Ich sitze schon, Herr.« Und der Sultan befahl den Soldaten: »Bringt eine feine Matte und einen Teppich und ein Kissen.« Sofort kam das alles und wurde ausgebreitet. Und er sagte zu der Gazelle: »Setze dich dahin!« »Ach, Herr, hier, wo ich sitze, das genügt mir, ich bin doch dein Sklave, und mir erscheint es schon schön, auf der bloßen Erde zu liegen, und hier ist ja sogar eine Bast-

matte ausgebreitet.« Aber der Sultan sagte zu ihr: »Du mußt durchaus aufstehen und dich dorthin setzen.« Und sie stand auf und setzte sich dahin. Und der Sultan befahl, dass ihr Milch gebracht wurde und Reis, und es geschah. Und sie aß und verzehrte den Reis und trank die Milch, und dann ließ man sie ein Weilchen ruhen. Und der Sultan fragte sie: »Nun sage mir, was für Neues du bringst.« Und sie sagte zu ihm: »Herr, ich will dir sagen, weshalb ich gekommen bin. Ich bin hergeschickt, um dich zu beschimpfen, ich bin hergeschickt, um Streit mit dir anzufangen. Ich bin gekommen, um mit dir zu zanken. Ich bin geschickt, um Verwandtschaft und Freundschaft mit dir anzuknüpfen.« Und der Sultan sagte zu ihr: »Nun, Gazelle, du verstehst zu sprechen.« Und er fügte hinzu: »Ich suche einen Menschen, der mich beschimpfen will, ich suche einen Menschen, der sich über mich lustig macht, ich suche einen Menschen, der Verwandtschaft und Freundschaft mit mir sucht, und nun hab ich ihn zum Glück gefunden.« Und er sagte zu ihr: »Also, nun sage mir deine Worte!« Und sie sagte ihm: »Hast du verziehen, Sultan?« Und er sagte zu ihr: »Tausend Mal!« Und sie sagte zu ihm: »Nun, wenn du mir verziehen hast, binde auf und nimm hier dein Pfand heraus.« Und der Sultan bückte sich und nahm es und legte es auf seinen Schoß und band es höchst selbst auf, und da sah er den Diamanten, und er wunderte sich sehr, weil er so schön war und ein so herrliches Licht ausstrahlte. Und der Sultan erkannte in seinem Herzen, dass ihm etwas sehr Großes geschenkt war, das nicht seinesgleichen hatte. Und er sagte zu ihr: »Ich habe das Pfand gesehen, das du mir gegeben hast.« Und sie sagte zu ihm: »Ich bin also mit diesem Pfand gekommen, ich habe es von meinem Herrn, dem Sultan Darai, erhalten. Er hat

nämlich gehört, dass du eine Tochter hast, und deshalb hat er dir dies geschickt. Und nun verzeihe ihm und habe Nachsicht mit ihm, er hat dir etwas geschickt, was nicht recht deiner Würde entspricht, weil es ja doch nur eine Kleinigkeit ist.« Und der Sultan sagte zu ihr: »Bei Gott, ich bin sehr zufrieden, ich bin sehr zufrieden, auch mein Grab, wenn ich sterbe, wird noch zufrieden sein mit dem, was Sultan Darai an mir getan hat.« Und er sagte zu ihr: »Dank, vielen Dank, ich bin sehr zufrieden, die Frau ist seine Frau, meine Verwandten sind seine Verwandten, mein Sklave ist sein Sklave! Wann immer er will, kann Sultan Darai meine Tochter heiraten. Ich will von ihm keinen Malter, ich will von ihm keinen Scheffel, ich will von ihm keine Metze, ich will von ihm keine halbe Metze, ich will von ihm keine viertel Metze, sondern er ganz allein soll kommen. Zu dem hier soll er nichts mehr hinzufügen; das, was er mir geschickt hat, ist nicht wenig. Das andere soll er nur dort lassen! Das ist, was ich zu sagen habe, und das kannst du dem Sultan Darai erklären.« Da stand die Gazelle auf und sagte zu ihm: »Herr, leb wohl und vergib mir, deinem Sklaven, alles!« Und er sagte zu ihr: »Ich muss vor allen Dingen deine Verzeihung erbitten, und ich möchte, liebe Gazelle, dass du mich entschuldigst wegen dem, was ich dir gesagt habe.« Und sie sagte zu ihm: »Ich bin zufrieden, Herr, auch mit allem anderen, und nun, Herr, verzeih mir, Herr, ich mache mich auf den Weg nach Hause, wir werden nicht lange verweilen, vielleicht acht oder elf Tage, dann werden wir als eure Gäste kommen.« Und er sagte zu ihr: »Nun leb wohl!«

Was nun den Herrn jener Gazelle anlangt in jener Stadt, so schalten die Leute über ihn, und die Leute lachten über ihn, und einige murrten über ihn, und an-

dere sagten von ihm: »Dieser Bettler ist jetzt noch verrückter, da hatte er nun seinen achtel Taler und ging hin und kaufte die Gazelle. Die Gazelle hat er laufen lassen, und jetzt geht er in der Stadt herum und schreit: ›Ach, ich Armer, meine Gazelle, ach, meine Gazelle.« Und die Leute lachten über ihn, und er hatte schier den Verstand verloren wegen der Gazelle. Und eines Tages stand er auf und ging nach Hause, und ehe er sich noch recht hingesezt hatte, erschien die Gazelle. Und der Arme sprang schnell auf von der Bettstelle und ging hin und fasste sie um und weinte. Und die Gazelle sagte zu ihm: »Sei still, Herr, weine nicht, ich will dir Neues erzählen.« »Ach, meine Gazelle, viele Tage warst du verloren, und ich habe hier geweint und war traurig und dachte, du wärest gestorben.« Und sie sagte zu ihm: »Oh, Herr, ich bin ja gesund, setze dich nun hin, damit ich dir erkläre, was ich habe.« Und ihr Herr setzte sich hin und sagte zu ihr: »Nun wohlan, erzähle!« Und sie sagte zu ihm: »Herr, ich will dir die Sachen erklären, aber du musst es nun auch leisten können.« Und er sagte zu ihr: »Ich will alles tun, was du mir sagst, weil meine Seele dich liebt. Wenn du zu mir sagst: ›Herr, lege dich hin, ich will dich über den Berg rollen, dann werde ich mich hinlegen.« Und sie sagte zu ihm: »Herr, ich habe viel Speise gesehen, Speise genug, um satt zu werden, und genug, um übrig zu lassen, aber diese Speise ist sehr süß, Herr.« Und er sagte zu ihr: »Gibt es denn in der Welt etwas, was nur gut ist? Muss denn nicht Gutes und Schlechtes zusammen sein? So ist es doch in der Welt; süße und bittere Speise zusammen, das gibt ein gutes Essen. Wenn irgendwo eine Speise ist, die nur süß ist, wird das nicht Gift sein?« Und sie sagte zu ihm: »Nun, jetzt wollen wir schlafen. Morgen musst du mit mir mitkommen, wohin ich ge-

he.« Und dann schliefen sie. Und als es Morgen geworden war, da machte sich der Bettler mit der Gazelle auf, und sie gingen in den Wald und gingen den ersten Tag und den zweiten Tag im Wald, bis es der fünfte Tag im Wald war. Und da sagte die Gazelle zu ihrem Herrn: »Setze dich hier in der Nähe des Flusses hin.« Und dann nahm sie ihren Herrn und schlug ihn sehr, bis ihr Herr ein Geschrei erhob und sagte: »Ich will es nicht wieder tun, mein Herr!« Und dann ließ sie ihn da und sagte zu ihm: »Gehe hier nicht weg. Ich muss weiter, aber ich komme zurück und will dich hier an dieser Stelle wiedertreffen.« Und dann machte sich die Gazelle schnell auf, bis es zehn Uhr war, und dann erschien sie bei dem Haus des Sultans. Sofort als sie kam, lief einer von den Soldaten, die an der Straße auf den Sultan Darai warteten, ob er käme, und sagte dem Sultan: »Sultan Darai kommt, wir haben die Gazelle eilend laufen sehen.« Und der Sultan machte sich auf mit seinen Leuten, um ihr auf dem Weg entgegenzugehen. Und auf der Mitte des Wegs trafen sie die Gazelle. Und die Gazelle sagte zu ihm: »Guten Morgen, Herr!« Und er sagte zu ihr: »Vielen Dank, Gazelle, wie geht's?« Und sie sagte zu ihm: »Herr, jetzt frage mich nichts, ich kann nicht einen Schritt weiter hierhin oder dahin tun.« Und der Sultan sagte: »Wieso denn, Gazelle?« Und sie sagte zu ihm: »Ich bin mit dem Sultan Darai gekommen, mit ihm ganz allein bin ich weggegangen, wir hatten niemand außer mir bei uns. Und dann kamen wir in den Wald und trafen mit Räufern zusammen, und die griffen meinen Herrn und banden ihn, und er bekam viele Schläge von ihnen, und sie nahmen ihm alle seine Sachen weg, sogar sein Lendentuch haben sie ihm ausgezogen. Nun ist er da, so wie ihn seine Mutter geboren hat.« Und der Sultan machte sich eilig

auf mit den Soldaten und ging schnell zu seinem Haus, und er rief den Pferdeknecht und sagte zu ihm: »Sattle das beste Pferd, das ich in meinem Stall habe, mit dem besten Sattel, auf dem ich sonst selbst reite!« Und er rief seine Sklavin: »Henserani!« Und sie sagte zu ihm: »Jawohl, Herr!« Und er sagte zu ihr: »Öffne die große silberbeschlagene Truhe und nimm einen Sack mit Kleidern heraus!« Und sie ging hin und schloss auf und brachte den Sack mit Kleidern. Und der Sultan band ihn auf und nahm einen sehr schönen schwarzen Mantel heraus und einen sehr schönen gestreiften Rock und ein sehr schönes, feines Lendentuch. Und er nahm auch ein sehr schönes schwarzes Turbantuch und eine sehr schöne Leibbinde, und er ging hin und brachte ein sehr schönes goldenes Krummschwert. Und er ging hin und brachte einen sehr schönen Dolch mit Goldfiligran, und er brachte auch ein Paar Schuhe, und er brachte auch einen sehr schönen Stock von edlem Holz, und er sagte zu der Gazelle: »Nimm diese Dinge und diese Soldaten mit bis zum Sultan, und gib sie ihm, damit er herkommen kann.« Und sie sagte zu ihm: »Ach, mein Herr, wie kann ich denn diese Soldaten mitnehmen und hingehen und meinen Herrn beschämen, der da sitzt, wie ihn seine Mutter geboren hat? Ich allein, das genügt doch, Herr.« Und er sagte zu ihr: »Du allein, wie kann das genügen, mit dem Pferd hier und den Kleidern!« Und sie sagte zu ihm: »Herr, bindet mir die Leine des Pferdes hier an meinen Hals, und die Kleider bindet auf den Rücken des Pferdes, und bindet sie gut fest, denn ich will schnell mit dem Pferd laufen.« Und der Sultan sagte zu ihr: »Wenn du es kannst, will ich es so mit dir machen.« Und sie sagte zu ihm: »Herr, wenn ich es nicht könnte, würde ich es dir nicht gesagt haben, und nun habe ich es gesagt und kann es.«